

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 23. August 2020

Ref. Kirche Männedorf

Thema: Freude

Liebe Gemeinde

Der Predigttext ist ganz kurz: nur ein Vers: „Am guten Tage sei guter Dinge“ (Pred 7,14).

Schön, nicht? Eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Dass wir guter Dinge sind, wenn es uns gut geht. Dafür kann es ja viele Gründe geben: Privat, familiär, gesundheitlich, beruflich, weil wir in einem sehr guten und sehr schönen Land leben, Freunde, usw. Es kann viele Gründe geben, warum wir guter Dinge sind und warum es uns gut geht. Freilich: Wir Menschen gewöhnen uns rasch daran, dass es uns gut geht. Nur wenigen gelingt es, Glück ganz und gar nicht selbstverständlich zu nehmen. Die allermeisten Menschen nehmen das bald als selbstverständlich – und dann gibt es drei Langzeitreaktionen:

- Wir nehmen es zwar als selbstverständlich, aber schätzen es immer noch zutiefst. Oft. Und ganz bewusst. Oder:
- Wir nehmen es als selbstverständlich – und es erhält immer weniger Bedeutung. Stattdessen hätten wir gerne „mehr davon“. So nach dem Motto: schon schön, dass ich ein Haus am See habe, aber erst mit einem Schloss am See wäre ich wirklich glücklich. Oder:
- Und die dritte Langzeitreaktion ist: wir nehmen es als selbstverständlich, aber verlangen eine immer grössere Perfektion im Leben und überhaupt überall. Der Blickwinkel wird nicht weiter, sondern enger, kleinlicher. Immer kleinere Probleme bekommen immer grössere Bedeutung.

Wenn ich unsere Nachrichten – im Internet, in Zeitungen oder Tagesschau oder Radio – so wahrnehme, dann habe ich den Eindruck, dass v.a. die zweite und dritte Langzeitreaktion unser täglich Brot ist; also: „mehr davon“ bzw. „kleine Probleme – grosse Bedeutung“. Der Beweis: In der Hochphase der Corona-Krise hatten kleine Probleme plötzlich keine Bedeutung mehr; wichtig wurde plötzlich wieder das Wesentliche. Nichts war mehr selbstverständlich, man war froh über alles, was funktionierte.

Woran liegt es, dass es uns oft so schwerfällt, dauerhaft froh und glücklich zu sein. Warum ist die erstgenannte Langzeitreaktion – das Glück dauerhaft zu schätzen, lebensfroh zu bleiben – eher selten?!

Das mag verschiedene Gründe haben – es liegt zB an der menschlichen Psyche. An der ansich positiven Fähigkeit des Menschen, sich anzupassen; wer hätte zB vor einem halben Jahr gedacht, dass es selbstverständlich ist, immer eine Maske griffbereit zu haben. Aber wir passen uns eben auch an das Glück an – und nehmen es als selbstverständlichen Normalzustand.

Nun frage ich mich, ob es noch einen Grund gibt, warum wir uns selbst unser eigenes Glück, unsere Lebensfreude, nicht wirklich gönnen; es nicht dauerhaft schätzen. Hat es auch bei Einzelnen unter uns – v.a. älteren Menschen, die oft religiös streng erzogen wurden – mit unserem Glauben zu tun? Meinen wir, Glück sei nicht fromm genug? Steckt das noch tief in der einen oder dem anderen drinnen, dass wir meinen: Ein Christ soll liebevoll und opferbereit sein, aber nicht (/nicht unbedingt) glücklich? Die Bibel ist da viel unbedenklicher als eine solche Haltung. Sie sagt uns, dass wir ein Leben voll tiefsten Glücks führen und dass wir gute Tage haben sollen, dass Gott uns gibt, was sich unser Herz wünscht.

Offenbar liegt also Gott unser Glück viel mehr am Herzen als wir meinen. Er will nicht, dass wir unglücklich sind. Er weiss wohl, dass uns vieles im Leben begegnen wird, womit wir nicht fertig werden. Aber eines will er sicherlich verhindern: Dass wir unser Glück an der *falschen* Stelle suchen. Den *richtigen* Zusammenhang macht ein Satz aus der Josefsgeschichte deutlich: „Gott war mit Josef, damit er ein glücklicher Mensch würde“ (1.Mose 39,2).

Setzen Sie einmal an die Stelle von Josefs Namen Ihren eigenen: Gott war mit ...Thomas, Christian, Fritz, Simon,..., damit er ein glücklicher Mensch würde (und dies auch blieb); oder Gott war mit ...Ruth, Erika, Heidi, Vreni, Christine..., dass sie ein glücklicher Mensch würde (und dies auch blieb).

Um diesen Zusammenhang geht es: zwischen meinem Leben und Gott. Darum, mein Leben, alles, was ich bin und habe, gleichsam an Gott zurückzubinden. Zu merken, welchen Weg er mit mir gehen will. Und damit ab und zu bewusst diese Selbstverständlichkeit unseres Glücks, unserer Freude, zu durchbrechen; uns all dessen, was uns geschenkt ist, neu zu vergewissern. Freude und Glück neu wahrzunehmen. So wie das ein Gedicht, ein Gebet aus Westafrika verdeutlicht:

(Musik beginnt)

*„Herr, ich werfe meine Freude
wie Vögel an den Himmel.
Die Nacht ist verflattert
und ich freue mich am Licht.
Deine Sonne hat den Tau weggebrannt
vom Gras und von unseren Herzen.
Was da aus uns kommt,
was da um uns ist an diesem Morgen,
das ist Dank.
Herr, ich bin fröhlich heute am Morgen.
Die Vögel und Engel singen,
und ich jubiliere auch.
Das All und unsere Herzen
sind offen für deine Gnade.*

*Ich fühle meinen Körper und danke.
Die Sonne brennt meine Haut, ich danke.
Das Meer rollt gegen den Strand, ich danke.
Die Gischt klatscht gegen unser Haus, ich danke.
Herr, ich freue mich an der Schöpfung
und dass du dahinter bist und daneben
und davor und darüber und in uns.*

*Ich freue mich, Herr, ich freue mich und freue mich.
die Psalmen singen von deiner Liebe,
die Propheten verkündigen sie,
und wir erfahren sie.*

(...)

*Herr, ich werfe meine Freude
wie Vögel an den Himmel.
Ein neuer Tag, der glitzert und knistert,
knallt und jubiliert von deiner Liebe.
Jeden Tag machst du. Halleluja, Herr!“*

(Musik geht noch etwas weiter)

Na, können Sie dem zustimmen? Schöne Bilder, nicht wahr? Schöne Bilder, die die ganze Freundlichkeit Gottes zu erfassen suchen. Bilder, die mit dem Glück, das Gott uns Menschen gewährt, gut umgehen können. Wie ist das bei uns?!: Können wir das?: Freude und Glück in unser Christenleben einordnen? Mit dem Glück, das Gott uns schenkt, richtig umgehen? Auch im Alltag Gründe für ein Lebensgefühl der Freude sehen? Selbstverständlichkeit nicht umschlagen lassen in undankbare Interesselosigkeit?

Musik

Liebe Gemeinde, freilich, es gibt auch das andere; es gibt auch unter uns Menschen, die das auch gerne hätten: „gute Tage“: aber wie kann man das dann, wenn die schönen Seiten des Lebens wie zerronnen sind. Wenn das Schöne im Leben nicht mehr wahrgenommen werden kann, weil beruflich, familiär, gesundheitlich, ...vieles bergab geht oder gegangen ist. Zu viel Schmerz, zu grosse Trauer, zu viele Enttäuschungen, zu grosse Einschränkungen. Was dann?! Was hilft? Zwei von vielen weiteren Möglichkeiten der Hilfe will ich antippen:

Das Lesen in der Bibel mag helfen. Weil in der Bibel so viele Erfahrungen verdichtet und zeitlos gültig aus dem Blickwinkel unsres Glaubens aufgeschrieben sind.

(Regina kommt vor) Ein Text wie Psalm 126, der so lautet:

„1 ... Als der Herr uns heimbrachte, zurück zum Berg Zion, da kamen wir uns vor wie im Traum. 2 Wie konnten wir lachen und vor Freude jubeln! Bei den anderen Völkern sagte man damals: »Der Herr hat Großes für sie getan!« 3 Ja, der Herr hatte Großes für uns getan und wir waren glücklich. 4 Herr, wende auch jetzt unsere Not, bring Glück und Frieden zurück, so wie du das Wasser wieder zurückbringst und die ausgetrockneten Bäche plötzlich füllst! 5 Wer mit Tränen sät, wird mit Freuden ernten. 6 Weinend gehen sie hin und streuen die Saat aus, jubelnd kommen sie heim und tragen ihre Garben.“ (Regina nimmt Platz.)

Merken Sie?!: Es geht darum, darauf zu vertrauen, dass Gott unsre Not wendet. Dass Gott, der früher bei uns war, auch jetzt bei uns ist. Dass meine Lebensfreude nicht abzuschreiben ist. Dass wir Hoffnung bewahren. Darum ist der Psalm überschrieben mit „Bitte um erneute Hilfe“.

Oder – viele unter uns wissen das viel besser als ich: das Gebet hilft. Eines, wie es der von den Nazis ermordete Pfr. Dietrich Bonhoeffer einmal getextet hat. Ich mag das Gebet, weil es so vieles beinhaltet:

(Regina liest das Gebet)

*„Vater im Himmel
Lob und Dank
Sei dir für die Ruhe der Nacht,
Lob und Dank sei Dir für den neuen Tag.
Lob und Dank sei dir für alle deine Güte
und Treue in meinem vergangenen Leben.
Du hast mir viel Gutes erwiesen,
lass mich nun auch das Schwere aus deiner Hand hinnehmen.
Du wirst mir nicht mehr auflegen,
als ich tragen kann.
Du lässt den Deinen alles zum Besten dienen.“*

Gott als liebender Gott – in unsrer Freude am Leben und auch dann, wenn es wie verschattet ist. Vergessen wir dann nicht: Dunkle Schattenwolken ziehen weiter; die Sonne bleibt.

Amen